

Wolfgang Vater, Raimund Beisel

800 Jahre Ziegelhausen

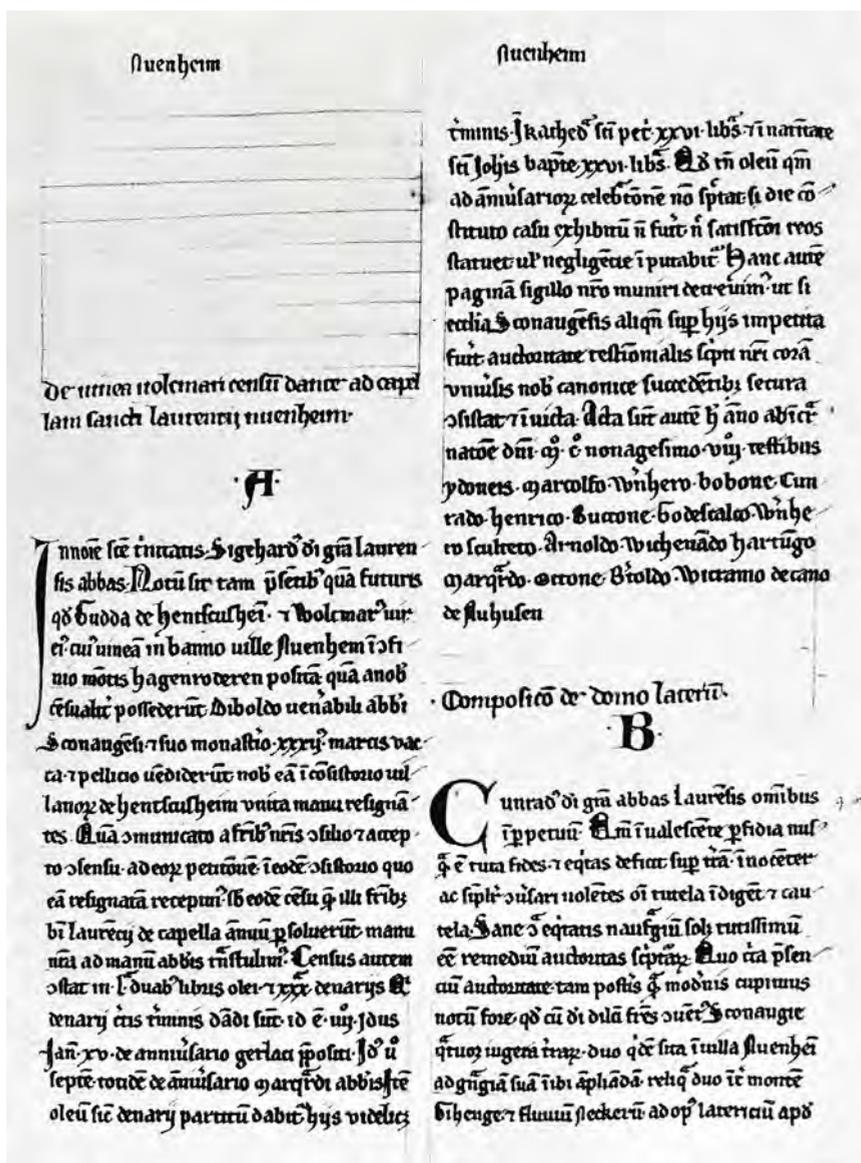
Die erste urkundliche Erwähnung eines Gemeinwesens ist ein wichtiges Datum, doch es sagt nicht viel über die Lebensgrundlagen der Menschen von damals aus. In einer Rückschau fragen wir, was die Natur in einer bergigen, waldbestandenen Landschaft, durch die sich ein Fluss hindurchgegraben hat, den Menschen zum Leben bietet. Bodengegebenheiten, Klima und Bewuchs sind gewiss die natürlichen Voraussetzungen für menschliche Existenz, doch darf die menschliche Kreativität bei der Ressourcenerschließung nicht unterschätzt werden.

Die Ziegelhäuser Gegend war Teil der Urgemarkung Handschuhsheim. Diese umfasste das Gebiet an der Bergstraße südlich Dossenheims bis zum Neckar und ostwärts bis zu den Höhenzügen vor dem Steinachtal. Nach dem siebten Jahrhundert löste sich Neuenheim davon ab. Deren Gemarkung reichte den Neckar aufwärts bis zu dem noch nicht namentlich bekannten Ziegelhausen.

Der Ton

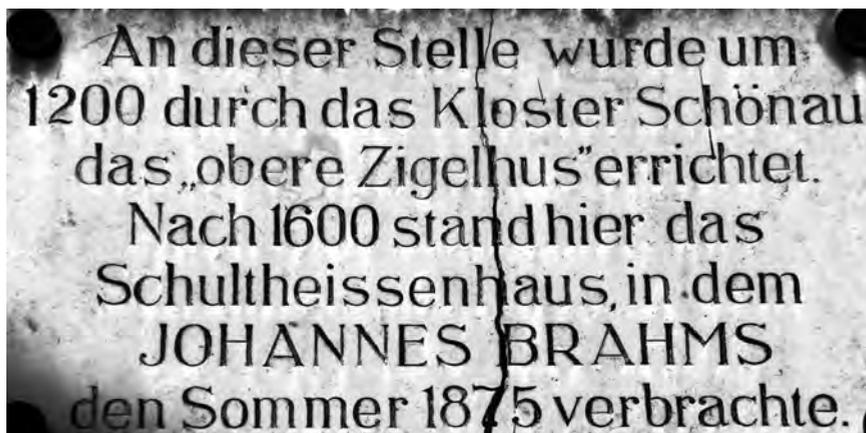
Die reichen Tonvorkommen am alten Friedhof (Friedhofweg, Klingenweg) und am Hahnberg (östlich gelegener Südhang Ziegelhausens) mit gelber Tonerde und dem darunter liegenden blauen Letten wurden schon in römischer Zeit abgebaut und über 150 Jahre den Töpfereien des römischen Neuenheims und Ladenburgs zugeführt. Auf einem Acker unweit des Mosselsbrunnen (heute: Moselbrunnen) wurden Bruchstücke von Aschenurnen und Beigaben zu römischen Gräbern gefunden.

Um 850 stifteten zwei fränkische Freie aus Dossenheim, Escrilius und Heimricus, ihr Besitzrecht von zehn Huben im Steinbachtal, das damals wohl zur Urgemarkung Dossenheims gehörte, dem Kloster Lorsch.¹ Ob die Huben zu einer Ansiedlung gehörten, bleibt Spekulation, eine dörfliche Struktur im Steinbachtal ist bisher nicht nachgewiesen. Zu Beginn des zweiten Jahrtausends wurde im Steinachtal das Zisterzienserkloster Schönau gegründet (1142). Gegen 1220 erstanden die dortigen Mönche zwei Morgen Land am „Gihenge“ (steiler Hang), um am Fuße desselben ein Ziegelwerk (opus latericium) für die Erweiterung der Klosterbauten zu errichten (heute: Brahmshaus). In der lateinisch geschriebenen Schönauer Urkunde heißt es: „Zwei Morgen zur Errichtung eines Ziegelwerkes (opus latericium) vom Ritter Blicker von Steina (= Steinach). Dieser bekannte, dass er die gekauften Morgen Feld von dem Edelmann Gerhard von Schauenburg zu Lehen habe. Blicker bat seinen Lehensmann, er möge den mit den Schönauern geschlossenen Kaufvertrag billigen. Infolgedessen setzte Gerhard, dem Bittenden zustimmend, die Klosterbrüder förmlich in den Besitz der von ihnen gekauften Grundstücke unter Beifügung seines Siegels. Da er jene aber selbst vom Kloster Lorsch zu Lehen trug, so möge die Schönauer Kirche, nachdem sie auf rechtlicher Weise in seinen Besitz gelangt ist, es nach Belieben zu jeder Nutzung genießen.“²



Schönauer Urkunde über das „Ziegelhaus“, Reproduktion aus Hoppe, wie Anm. 1, S. 32f. (Foto: Stadtteilverein Ziegelhausen und Peterstal e.V.)

Für den Brennvorgang verbrauchte das neu errichtete Ziegelwerk große Mengen Holz aus den umliegenden Wäldern. Das wiederum gefährdete die Rechte der Neuenheimer Bauern, die um ihr Allmendholz bangten. Sie zogen aus und zerstörten die Ziegelei vollständig. Daraufhin klagte das Kloster die Verursacher wegen Rechtsverachtung und eines entstandenen Schadens von dreißig Pfund Heller vor den Richtern des Papstes an. Der Schiedsspruch des Lorscher Abtes Konrad (1214–1229) datiert auf das Jahr 1220 und ist die erste urkundliche Erwähnung



Gedenktafel am sog. Brahmshaus, Kleingemünder Str. Nr. 41/43 (Foto: Dagmar Welker)

des „Ziegelhus“, dem späteren Ziegelhausen. Um diese Ziegelbrennerei bildete sich der Dorfkern.

In den folgenden Jahrhunderten wurde die Ziegelei der Familie Roscher oder Röscher³ zum Erbbestand gegeben und blieb bis zur Aufhebung des Klosters Schönau im Jahre 1560 in deren Händen. Nach 1600 wurde auf diesem Areal das Schultheißenhaus, das spätere Brahmshaus, errichtet.

Zum Besitz des Benediktinerklosters Neuburg (gegr. 1130) gehörte ebenfalls eine Ziegelei, die im Gegensatz zu dem weiter oben am Neckar gelegenen „oberen Ziegelhus“ das „nydere Ziegelhus“⁴ genannt wurde. Der Name des Erbbeständers war Hermann Harlaß, dessen Name auf das Gut überging und bis heute gebräuchlich ist (seit 1996 SAS Institut GmbH / In der Neckarhelle 162).

Das Korn aus den vom Kloster verpachteten Äckern (Langwiese) und anderen zinspflichtigen Gütern wurde in der 1417 am Neckarufer erbauten Zehntscheuer, das sogenannte „Schönauer Kornhaus“, gelagert. Das Gebäude wechselte oft die Besitzer. 1615 gelangte es in das Eigentum der Gemeinde, die es als Rat- und Schulhaus benutzte. Danach erfolgten weitere Besitzwechsel bis es 1675 an den Verwaltungsrenovator Daniel Wolff gelangte, der an das Gebäude ein Wohnhaus anbaute (später „Wirtschaft zum Schwanen“). 1707 pachtete die reformierte Gemeinde Ziegelhausen dieses schon marode und hochwassergefährdete „Wolffsgut“ und nutzte es als Pfarrhaus und Kirche. 1733 kauften die Reformierten den Gebäudekomplex, rissen ihn ab und errichteten eine Kirche (nach den Plänen des Werkmeisters Rischer) mit Pfarrhaus. 1973 veräußerte die nunmehrige evangelische Kirchengemeinde das Anwesen an den Textilunternehmer und Kunstmäzen Max Berg, der ein Textilmuseum einrichtete, das 2002 dem Kurpfälzischen Museum angegliedert wurde.

Die Gewinnung von Tonerde und deren Verarbeitung zu Ziegeln und Backsteinen gab den Ziegelhäusern lange Lohn und Brot. Das Ziegeleigewerbe verlagerte sich allmählich näher an die Tongruben. Eine hochgelegene Ziegelhütte befand sich auf dem ehemaligen Ziegelhütter Weg (heute Friedhofweg 9). Bevor die Dampfziegelei Kühnert und Cie. 1872 auf dem Ziegelplatz (zwischen Brahms-

straße und ehemaliger Heinrich-Stoeß-Straße) einen Ringofen aufstellte, wurden auf dem Platz des Schulhauses die sogenannten „Feldbrandbacksteine“, die zur Füllung von Riegelwänden beim Fachwerkbau Verwendung fanden, hergestellt. Mit der Kühnertschen Dampfziegelei endete 1914 das für Ziegelhausen namensgebende Gewerbe.

Bis ins 15. Jahrhundert stand in der unmittelbaren Nähe des „oberen ziegelhus“ das sogenannte „heiligen heüsel“. Da die katholische Gemeinde mittlerweile auf 400 Seelen angewachsen war, wurde 1742 nach Erlaubnis des Kurfürsten Karl Philipp die dem heiligen Karl Borromäus geweihte Kirche eingeweiht. Zwei Jahre später wurde sie dem heiligen Laurentius gewidmet. Nach dem Verkauf der Kirche an einen Privatmann wurde 1997 mit der St. Teresa-Kirche das neue katholische Pfarrzentrum St. Laurentius, Mühlweg 11, komplettiert.

Die Mühlen

Der Wasserreichtum Ziegelhausens und Peterstals mit dem Steinbach, Mausbach, Bärenbach und den vielen kleinen Wasserläufen und Quellen kam den insgesamt 14 bezeugten Mühlen einschließlich deren Wiederaufbau zugute. Die erste im Weistum von Handschuhshaus 1399 genannte Mühle ist die „walkemulne zu Nuenburg“, die Stiftsmühle, das spätere Hotel-Restaurant. Die untere Pulvermühle, um uns auf drei zu beschränken, lieferte der Kurpfalz das für ihre Kriege notwendige Schießpulver. Bei dessen Herstellung wurden Holzkohle, Salpeter und Schwefel gemahlen, das Gemisch durch mächtige Stempel zerstampft, anschließend im Kernhaus gekernt und danach im Dörrhaus getrocknet. Das bedeutete Arbeit und Brot für viele Dorfbewohner*innen. Im Wald musste das damals reichlich vorhandene Weichholz wie Pfaffenhütchen, Haselnussstauden, Hornstrauch und Faulbaum geschlagen und verkohlt werden. Aus den herrschaftlichen Salpeterwerken in Käfertal wurde der Salpeter und aus dem Vitriolbergwerk im Schießheimer Tal der Schwefel mit Fuhrwerken herbeigeschafft. Der Transport des fertigen Schwarzpulvers geschah auf Neckarschiffen mit einer hochgezogenen schwarzen Flagge als Zeichen der Explosionsgefahr. Manche Wirtschaften in Schlierbach, Neuenheim und Heidelberg trugen die Namen „Zum schwarzen Schiff“ (in der Heidelberger Schiffgasse, heute: Backmulde).

Bei einer Explosion 1740 erlag der Pulvermacher Johann Wilhelm Rödiger seinen Verletzungen. 1753/54 explodierte die Pulvermühle fünfmal, weil der Müller die Arbeit durch des Pulvermachers unkundige Leute, die sonst in den Steinbrüchen Steine brachen und behauten, verrichten ließ. Die untere Pulvermühle war bis 1806 in Betrieb. Die großherzoglich badische Regierung veräußerte sie 1810 an den Rotgerber Peter Friedrich Werle, der eine Papiermühle einrichtete und später in ein Hammerwerk umgestaltete. 1823 übernahm Heinrich Jakob Correll den Betrieb in Erbbestand. Ihm folgte sein Sohn Johann und dessen Sohn Friedrich stellte bis 1928 hauptsächlich Beile und Hacken her. Nach dessen Tod wurden die Hammerwerke herausgerissen und in eine Kettenschmiede umgewandelt. Auf dem Gelände, Mühlweg 10, steht das heutige evangelische Kirchenzentrum (Matthäusgemeinde, vormals Versöhnungsgemeinde Ziegelhausen und Berggemeinde Schlierbach).

Die Papiermühle, die spätere „obere Pulvermühle“, unterhalb des Fürstendamms, bestand bis zu Beginn des Dreißigjährigen Kriegs. Sie hatte „Zweye unterschiedliche gängen“, womit Papier mit dem Pfälzer Wappen als Wasserzeichen für die kurfürstliche Hofkanzlei hergestellt wurde. Kurpfalz hatte für das Papier ein Vorkaufsrecht zum Preis von „das Rieß (= 480 Bogen) zwee Batzen näher als es sonsten kaufflich begeben.“⁵ Die Pächter der herrschaftlichen Mühle genossen die Freiheit des Einsammelns der notwendigen Leinenlumpen im Lande. Das Papier musste ab 1616 auch in der Mühle selbst geleimt werden, damit „den Fisch in den Deichen [Fürstenweiher, WV] daselbsten der abgang von dem Leimen, ahn Ihrer waidt und nahrung Zum Besten komme.“⁶ Die Mühle wurde im Dreißigjährigen Krieg wie viele andere ein Opfer der Flammen. Nach dem Wiederaufbau stellten die obere wie die untere Mühle Schwarzpulver her.

Die Wäsche

Etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts kam ein neuer Broterwerb hinzu. Das in Fülle vorhandene kalkfreie, weiche Wasser eignete sich zum Bleichen von gewaschenem Rohleinen. Vom Bleichen bis zum lohnmäßigen Waschen und Nachbehandeln der Wäsche war es nur ein kleiner Schritt, zumal in den umliegenden Städten Heidelberg und Mannheim die wachsende Bevölkerung immer wohlhabender wurde und die Zahl der Krankenanstalten und Hotels sich vermehrte. Allwöchentlich sammelten die Peterstaler und Ziegelhäuser in den Städten die Schmutzwäsche mit Pferdefuhrwerken ein. Die Frauen wuschen sie in ihren Waschhäusern und verteilten die saubere Wäsche mit Handkarren, die an jeweils festgelegten Plätzen untergestellt waren, oder sie trugen sie im Bündel auf dem Kopf von Haus zu Haus gehend.



Bleichen der Wäsche mit der Gießkanne (Foto: A. Buhl, aus: Geschdan un hoid, wie Anm. 14, S. 99)

Eine Zahlenangabe möge die Bedeutung des Wäschereigewerbes für Ziegelhausen und Peterstal unterstreichen. Die Anzahl der Waschbetriebe betrug:

1882	72
1895	121
1900	180
1939	230
1946	100
1968	9

Bis zum Zweiten Weltkrieg nahm die Anzahl ständig zu, danach kamen die elektrischen Waschmaschinen auf, so dass sich für kleine Hausbetriebe die Arbeit nicht mehr lohnte. Dafür verwandelten sich einige Wäschereien zu leistungsfähigen Großbetrieben. Im Jubiläumsjahr 2020 existierte keine Wäscherei mehr.

Heute halten der Wäscherinnenbrunnen im Ebertpark, der Bleelumbrunnen im Innenhof des Gasthauses „Zum Schwarzen Lamm“, der Wäscherinntanz und das Wäschereizimmer im Verkehrsamt das Vermächtnis an das namengebende Wäschereigewerbe fest. Schön wäre es, wenn auch eine Straße nach ihm benannt würde.

Der Stein

Der Abbau des mittleren Buntsandsteins stellte das Baumaterial über Jahrhunderte, nicht nur für den eigenen Hausbau, sondern für die gesamte Umgebung. 1593 lieferten „Michel Frey und Jacob Braun, steinmetzen zum Ziegelhaus 2 steinsäulen für das hochgericht zue Schriesheim“.⁷ 1602 erhielt Steinmetz Andreas Schilling Lohn „vor 30 gehauene Steinen zu dem Gelenter oder schranken über der Neckarbrücken in Heydelberg, zu hauen, herabführen und zu setzen“.⁸ Beim Wiederaufbau nach 1700 hatten die Steinbrucharbeiter alle Hände voll zu tun. An den barocken Bauwerken in Heidelberg und Mannheim klebt heute noch der Schweiß der Ziegelhäuser und Peterstaler Steinhauer und Steinbrecher. Nach 1900 erlosch das kräftezehrende und lungenverderbende Gewerbe.

Oberhalb des Gasthauses „Zur Grenze“ reicht Porphyrgestein, das auf einen Vulkanausbruch vor rund 290 Millionen Jahren zurückzuführen ist, bis an die Peterstaler bzw. Wilhelmsfelder Straße heran. Vom 19. Jahrhundert bis 1930 wurde der dort gebrochene Stein zu Straßenschotter verarbeitet.

1893 trieben die Röchling Stahlwerke/Völklingen im Mausbachtal einen 460 Meter langen Stollen in den Berg, um Manganerz zu fördern. Da die Ausbeute gering war, wurde 1896 die Förderung eingestellt.

Das Holz

Bis 1800 war der Wald reiner Laubwald (Buchen, Eichen). Erstere gaben Brennholz, letztere lieferten das Bauholz, das sogenannte „Holländerholz“. So benannt, weil es für den Schiffbau in den Niederlanden diente (s. Hotel „Holländer Hof“ Heidelberg).

Die Bergkuppen waren früher mit niederem Gestrüpp (Eichenschälwald, Hasel) und Gras bewachsen. Sie dienten als Viehweide. Viele Flurnamen weisen auf diese Nutzung hin: Pferchel, Saustall, Suhl, Küruhe, Ochsenlager, Geigersheide, Haidebuckel, Haad. Zum anderen wurde Holz zu Asche verbrannt und aus dieser durch Auslaugen und Eindampfen die für die Glasherstellung notwendige Pottasche ge-

wonnen. Schon gegen 1400 stand ein Pottascheschmelzofen unterhalb des Zusammenflusses der beiden Steinbachquellflüsse (heute: Zimmergeschäft Maisch). Aus einer Urkunde erfahren wir von fünf Personen aus Lamprecht, dass sie

„huben an zu brennen, das wes dru vnd dryßig Jare, am nale in und zwischen den zweyen Steynbechen, alda stet auch noch die Ofenstat des Smelzofens. Wir branten auch biß an die Wolffsgruben (Geigersheide) vnd gein der Angelgruben (Angelhof nördlich von Wilhelmsfeld), den Hunrebergk (Hinterberg südlich Wilhelmsfeld), in den gebirgen by Schonaw uffen und vßen biß naher Heiligen Crutzensteynach und branten auch die nuhel (Hügel) vnd berge von der Darsbach (Hirschgasse) vnd dem Neckar ane biß gein Nuwenberg (Neuburg) vnd das gebirg uff und vß vnd das brennen werte funff ganz jare vnd me“.⁹

Das Glas

Peterstal hatte außer ein paar spärlichen Wiesen und noch weniger Äckern nur Wald um sich herum. 1710 erhielt der Glasmachermeister Johann Peter Wenzel aus Isenburg im Hessischen¹⁰ von der Kurfürstlichen Hofkammer die Genehmigung, eine Glashütte zu errichten (heute: Apartmenthaus „Zum Löwen“). Zudem wurde Wenzel ein Waldgebiet, in dem er das für die Erhitzung der Schmelzöfen benötigte Holz fällen durfte, zugeteilt. Dabei trieb er Raubbau, so dass es zum Streit kam und die Glashütte wieder aufgegeben wurde. Die Not im Dorf wurde immer größer bis einige Peterstaler Frauen auf die Idee kamen, für die Städter die Wäsche zu waschen. Manchmal wurde die Wäscherei im Dorf so eifrig betrieben, dass der Pfarrer klagte: „Die Beschäftigung mit Waschen und Bleichen vermindert die Zahl der Kirchgänger, da sie viele wegen dem Waschen vom Kirchbesuche abhält.“¹¹

Vom Dorf zum Stadtteil

Über viele Jahrhunderte wollten die Klagen über das „geringe Dörfflein“ nicht verstummen. 1612 beklagte der Anwaltschultheiß den Zustand: Ziegelhausen sei

„eine gemeine, Arm, nichts einkommend, vnd nicht von Wies oder Ackerbaw sich zu ernehren, sondern mit harter Arbeit steinbrechen Vnd holzhauen der mehrere Theil sich vortbringt.“¹²

Erst das aufblühende Wäschereigewerbe zu Beginn des 20. Jahrhunderts sorgte für einen gewissen Wohlstand.

Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte eine beschränkte Arbeitsplätze schaffende Industrialisierung. 1888 entstand am Fuß des Bärenbachtals aus einer Mühle die Gelatinefabrik Heinrich Stoeß, 1930 verlegte die Firma ihre Produktion nach Eberbach.¹³ Die Folgebetriebe (Getreide- und Futtermittelager, Fallschirmfabrik Richard Kohnke, Schokoladenfabrik Franz Haaf, Künstlerateliers) fanden durch die Umwandlung des Geländes in den Wohnpark „Das kleine Dorf“ ein Ende.

Aus der im Mündungstrichter des Mausbachs gelegenen Stiftsmühle, später Gasthof/Hotel, entstand mit dem Bau der Umgehungsstraße in den 1970er-Jahren entlang des Neckars ebenfalls eine Wohnanlage.

Im mittleren Steinbachtal stellte die Bürstenfabrik Wißler Bürsten her. Zwischen der heutigen Kleingemünder Straße Ost und der Brahmstraße hatte sich die Dampfziegelei Kühnert und Cie. etabliert. In Ermangelung einer Neckarbrücke konnten die Produkte der vorgenannten Firmen nur mit Fähren über den Neckar zum Schlierbacher Bahnhof gebracht werden. Auf Anregung der Ziegelei Kühnert fertigte der Großherzogliche Oberingenieur Friedrich Stolz 1897 den Entwurf einer Neckarbrücke an. Die zweite Kammer des badischen Landtags zeigte sich jedoch unentschlossen, auch Bittschriften aus den Jahren 1909 und 1910 brachten keinen Erfolg. Erst nachdem die Kostenfrage 1913 geklärt war, wurde mit dem Bau begonnen. Am 22. März 1914 erfolgte die Einweihung der Neckarbrücke. Leider hatte das harmonisch wirkende Bauwerk nur eine Lebensdauer von 31 Jahren. Am 29. März 1945, als amerikanische Panzer kurz vor der Brücke standen, wurde eine Sprengung ausgelöst. Die heutige Nachfolgebrücke konnte am 12. Dezember 1954 dem Verkehr übergeben werden.

Als weitere Erwerbsquelle kam der einsetzende Fremdenverkehr hinzu. Ziegelhausen und Peterstal hatten reichlich frische Luft, ausgebaute Waldwege und den ganztägigen Sonnenschein zu bieten. Die Nähe zur Stadt und die neuen Verkehrsmittel (Bahnhof Schlierbach – der Streckenabschnitt Heidelberg – Neckargemünd entstand 1862 als Bestandteil der Badischen Odenwaldbahn, Kraftpostlinie Heidelberg – Wilhelmsfeld 1927 in Betrieb genommen) machten das Reisen in die Sommerfrische für die privilegierten gesellschaftlichen Gruppen komfortabler. Durch Ausgestaltung und Verschönerung des Dorfes und seiner Umgebung wurde dem neuen Trend Rechnung getragen. Am 1. Januar 1893 gründeten einige Bürger einen Verkehrs- und Verschönerungsverein. Bänke wurden aufgestellt und die Wege ausgebessert. Der Fremdenverkehr wurde zu einem wichtigen Modernisierungsfaktor in den jeweiligen Gemeinden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde diese Urlaubsform auch für das vermögende Bürgertum und für die aufsteigenden sozialen Gruppen der Beamten und Angestellten möglich. Die Nationalsozialisten verstaatlichten alle Fremdenverkehrsvereine und setzten ihre Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF) dagegen. Pauschalreisen kamen auf. Der Zweite Weltkrieg bedeutete für den Fremdenverkehr einen starken Einbruch, von dem er sich erst in den 1950er Jahren erholte.

So wandelten sich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg Ziegelhausen und Peterstal, das 1936 nach Ziegelhausen eingemeindet worden war, vom Arbeiter*innenwohnort zum gehobenen Luftkurort. Die waldbestandenen Hänge wurden gerodet, neue Straßen und neue Wohngebiete entstanden und der Wohlstand mehrte sich. Am 1. Januar 1975 endete die Selbstständigkeit Ziegelhausens/Peterstals – sie wurden Stadtteil.

Das Jubiläum 2020

Das 800-jährige Jubiläum Ziegelhausens sollte mit Würde, Freude und Frohsinn gefeiert werden und den Bürgerinnen und Bürgern lange in Erinnerung bleiben. Die Pandemie setzte den Rotstift an. Drei Jahre zuvor fingen schon die ersten Überlegungen an. Es wurde debattiert, gerungen und geplant. Einigen war noch

die fast nicht zu übertreffende 750-Jahr-Feier im Gedächtnis, daher sollte das neue Jubiläum keine Kopie der alten sein, zumal wir zum Stadtteil geworden waren und nunmehr andere Voraussetzungen vorliegen.

Für den Mai wurden ein Festwochenende und sonst über das Jahr verstreut Einzelaktionen vorbereitet. Am 10. Mai sollte Amelie Blomberg im historischen Gewand einer Wäscherin Interessierte zu den Plätzen führen, die noch auf das Wäschereigewerbe hinweisen, zudem wollte sie bei Dunkelheit auf dem Büchsenacker den Teilnehmenden die Lichtverschmutzung ins Bewusstsein rufen.

Der beliebte und angereicherte Sommertagszug sollte am 10. Mai von den Bushallen (Mohr Reisen GmbH) bis zum „Kucheblech“ zum großen Festzug werden. Vierundzwanzig Vereine, neun Musikzüge hatten ihre Teilnahme zugesagt. Voraus sollte eine Oldtimerparade die Herzen höherschlagen lassen. Sämtliche Weinköniginnen aus der Region konnten für den Festzug gewonnen werden. Auf dem „Kucheblech“ sollte bei Musik und Tanz und mit kulinarischen Genüssen einer der Höhepunkte geschaffen werden. Akribisch war der Festabend am 22. Mai in der Steinbachhalle vorbereitet worden. Die Honorator*innen, die Geladenen und die Gäste sollten von der Schützengesellschaft mit Böllerschüssen begrüßt werden. Der Fanfarenzug der Ziegelhäuser Karnevalgesellschaft, die „Stobachgoigler“ und die ZKG-Kapelle wollten Stimmung und Frohsinn verbreiten. Nicht zu vergessen die Gesangsvereine mit der Europa-Hymne, die Travestiekünstlerin Viola Varell und das Pfälzer Duo „Spitz & Stumpf“ mit ihrem Theater-Comedy-Kabarett. Der Pandemie geschuldet, musste alles abgesagt werden.

Die ausgefallene „Bleelumbekerwe“ schmerzte sehr und so manche Kerweschlumpelträne wurde vergossen. Auch trauerten die Sportbegeisterten der Handball-Ortsmeisterschaft und dem „Tag des Sports“ im Herbst nach. Selbst das Wohltätigkeitskonzert, das die ZKG gemeinsam mit allen Ziegelhäuser Bands wie „Die Sicherheit“, die „Bachkapelle“ und die bekannte Band „HaDieDo“ veranstalten wollte, und eine Ausstellung „Ziegelhausen und Peterstal auf alten Ansichtskarten“ im Heimatmuseum durch Wolfgang Vater fiel ins Wasser, ebenso manche nicht geplante Zu- und Dreingabe. Bedauerlicherweise mussten auch die beiden historischen Fahrten mit Thomas Seiler am Steuer zum Keltenmuseum in Herxheim und zum Westwall-Museum in der Pfalz ausfallen. Trotz alledem ist daran gedacht, nach der Pandemie ein „Bürger*innenfest“ auf die Beine zu stellen.

Es gab auch Lichtblicke. Mitten auf der Will-Sohl-Anlage auf dem „Köpfel“ pflanzten Oberbürgermeister Eckart Würzner und Stadtteilvereinsvorsitzender Raimund Beisel eine Himalaja-Zeder als Jubiläumsbaum. „Natürlich Heidelberg“ stellte in Kooperation mit dem Stadtteilverein vorbereitete Hinweistafeln am Porphyrsteinbruch in der Wilhemsfelder Straße und bei den Maulbeerbäumen am Ebertplatz auf. Schon vor dem eigentlichen Jubiläumstermin erschien „Ziegelhausen – Eine philatelistische Stempel-Reise“ von Klaus Knorr (Selbstverlag). Darin werden die Poststempel, die in Ziegelhausen im Laufe der letzten eineinhalb Jahrhunderte bis heute verwendet wurden, gezeigt und beschrieben – eine andere Art von Heimatkunde.

Eingedenk, dass sich in 100 Jahren Mannigfaches geändert hat und das Ursprüngliche, Anfängliche des Dorfes aus dem Blickfeld und dem Sinn zu entschwinden droht, entstand der Bildband „Geschdan un hoid – in alten und neuen



Titelseite des Fotobandes *Geschdan un hoid* – in alten und neuen Bildern, wie Anm. 14

Bildern¹⁴, in dem Fotos von einst und jetzt gegenübergestellt werden. So viel wie möglich wurden die Bürgerinnen und Bürger mit einbezogen. So Manche kramten in alten Alben oder präsentierten ein verlorengesamtes Schriftstück. Der Bildband soll den Leser*innen und Betrachter*innen Spaß und Freude bereiten und zum Miteinandersprechen anregen. Die im Anhang beigefügte chronologische Ortsgeschichte in Listenform dient zum schnellen Orientieren.

Das Cover des Bildbandes ziert das Ortssiegel aus dem Jahre 1742, wobei die Jahreszahl weggelassen wurde, um Irritationen mit dem Datum der Erstnennung zu vermeiden. Früher zählte Ziegelhausen zu Neuenheim und unterstand dessen Ortsgericht. Der Drang zur Selbst- und Eigenständigkeit wurde immer stärker. Im 18. Jahrhundert löste sich Ziegelhausen von der Muttergemeinde Neuenheim. Anfangs beurkundeten die Ortsvorsteher die Schriftstücke mit ihrem persönlichen Wappen. 1742 legte sich die Gemeinde ein Ortssiegel zu. Ziegelhausen war nunmehr eine eigenständige Gemeinde geworden. 1803, in badischer Zeit, sollte Peterstal an die Gemeinde angeschlossen werden, doch erst 1936 fand die Eingemeindung statt.

Das Dorf wappen, das im Siegel integriert ist, zählt zu den redenden Wappen (Ziegel-Haus). Es zeigt einen aufrechtstehenden Biberschwanz über einem Haus mit zwei Türen und zwei Rundfenstern. Im Originalwappen stehen ein rotes Haus mit roten Ziegeln auf silbernem Grund. Das Siegel war für Verwaltungssachen bis 1840 in Gebrauch, in abgewandelter Form bis zur Eingemeindung 1975.

Bei genauem Hinsehen sind auf der Umschlagseite die Ziegelhäuser Ortsfarben zu erkennen: Weiß wie die Wäsche, rot wie die Ziegel und grün wie die Wiese. Obwohl das 800-jährige Jubiläum für Ziegelhausen galt, war es selbstverständlich, dass Peterstal mit einbezogen wurde.



Oberbürgermeister Eckart Würzner und Stadtteilvereinsvorsitzender Raimund Beisel mit der neugepflanzten Zeder (Foto: Dagmar Welker)

Das Layout des Bildbandes wurde von Charlotte Schmitt, Copyshop, und Frau Dr. Scherer, Leiterin des Textilmuseums, in dankenswerter Weise übernommen. Für Bild und Wort waren Wolfgang Vater, Thomas Seiler und Dagmar Welker verantwortlich.

Der Bildband hat den Nerv der Bürgerinnen und Bürger getroffen. Wenn die Leute sich auf der Straße erzählen, dass sie abends rund um den Küchentisch sitzen, im Bildband blättern, in Erinnerungen schwelgen und staunen, wie sich vieles verändert hat, dann können sie das ausgefallene Jubiläum jeden Tag zuhause neu feiern. „Do, gug emol do, so hot des domols in de Neckahell ausgesehe! Weesch noch, drewe im Schopfe? Schä wars! Und hoid?“

Und heute ist es auch schön!

Anmerkungen

- 1 Vgl. Codex Laureshamensis, Fol. 51, Sp. 2, zit. nach Reinhard Hoppe: 750 Jahre Ziegelhausen – 1220 bis 1970, Heidelberg 1970, S. 31.
- 2 GLA 67/1302 fol. 44r, zit. nach Hoppe (wie Anm. 1), S. 31.
- 3 Vgl. Karl Christ: Chronik von Ziegelhausen und dem Centwald, Heidelberg 1923, S. 5.
- 4 Vgl. GLA 43/49a, Weistum von Handschuhsheim von 1399, zit. nach Hoppe (wie Anm. 1), S. 32.
- 5 GLA 229/118 206, zit. nach Hoppe (wie Anm. 1), S. 89.
- 6 Ebd.
- 7 GLA Berain 7761 S. 393, zit. nach Hoppe (wie Anm. 1), S. 188.
- 8 Heidelberger Geschichtsblätter, Historische Monatsschrift für Heidelberg, Odenwald, Bergstraße und Bauland, hg. von Waldemar Hoenninger und Fritz Schulze, 1914, S. 116, zit. nach Hoppe (wie Anm. 1), S. 188.
- 9 GLA Urkunde 43/6 Gen. vom 9. Sept 1432, zit. nach Hoppe (wie Anm. 1), S. 138.
- 10 Vgl. Karl Christ: Heimatkunde von Ziegelhausen bei Heidelberg und der Bergsträßer Allmendwald, Heidelberg, 1925, S. 25f.
- 11 GLA 229/82 960, zit. nach Hoppe (wie Anm. 1), S. 189.
- 12 GLA 229/118 255, zit. nach Hoppe (wie Anm. 1), S. 182.
- 13 Vgl. Die Gemeinde Ziegelhausen, S. 1068, Sonderdruck aus: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim: Amtliche Kreisbeschreibung. Band 3: Die Stadt Heidelberg und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit den Städten und den Landkreisen Heidelberg und Mannheim, Karlsruhe 1968.
- 14 Geschdan un hoid – in alten und neuen Bildern, hg. v. Stadtteilverein Ziegelhausen und Peterstal e.V., Heidelberg 2020.